

Hält die intellektuelle Hemmung das Subjekt in der Wiederholung eines Genusses jenseits der Lust gefangen? Denn hier wird eine unausweichlich »unbefriedigende Natur« der kindlichen Sexualität anvisiert, die jenen eigentümlichen menschlichen Lebensgenuss kennzeichnet, der uns von den »Lilien auf dem Feld« unterscheidet.¹ Freuds Worte gehen weiter als die Ableitung der intellektuellen Hemmung aus den Schicksalen des Oraltriebs, wie sie etwa Melitta Schmideberg vornimmt.² Denn dass die Lust auf volle Befriedigung, trotz fehlenden »Stücks«, sich im Körper niederschlägt (»Absencen, Ausbrüche von Lachen, Weinen«), fördert eine Seite des Lebens zutage, die schwer zu beherrschen ist, aber ihm zugehört. Diese Seite setzt sich als eine Kraft durch, die sich auch ohne die konkrete Anwesenheit des Anderen zu stillen vermag und sich auch gegen das Subjekt behaupten kann. »Aequivalente auf anderen Gebieten«, seien sie Tränen oder Kitzel, stillen nämlich auch auf eine Art die Lebenslust des Lebendigen. Die »volle Befriedigung«, die das Kind in der Masturbation erstrebt, aber nicht erreicht, produziert so etwas wie einen Körpergenuss des Lebendigen, den die Arbeitshemmung vielleicht wiederholt. Hier zeigt sich wahrscheinlich, wie die *jouissance* bei den Menschen mit dieser »unbefriedigenden Natur« verwickelt ist, die den Körper durchquert und sein Genießen prägt. Lacan fragt sich in *La Troisième*, ob Leben mit *Jouissance* einhergehe.³ Wenn damit auch diejenige *jouissance* gemeint ist, welche sich nach einem ihrer Paradigmen⁴ auf das Reale bezieht, dann können wir vermuten, dass die Hemmung hier dem Ding, das nicht berührt werden kann, nahe kommt. Das Leben stillt sich hier, indem die (infantile) Unbefriedigung – der Drang zu genießen – sich in den Körper, in

Tränen und Lachen übersetzt. Kennen die Lilien diese Unbefriedigung?

Nach Lacan wird das Subjekt gehemmt, wenn es sich weigert, sich vom Begehren des Anderen ansprechen zu lassen. Hier aber spricht Freud von einer Hemmung, die schon am Werk ist, wo kein Anderer, sondern nur der Genussdrang des Lebens ist. Das »fehlende Stück« bezieht sich auf den ausbleibenden Orgasmus, aber auch auf den eigenen (kindlichen) Körper, der als unvollkommener sich nicht *ganz* genießen kann. Ist die Unbefriedigung des unvollkommenen Körpers ein Modus, sich dem Ding anzunähern und den eigenen Körper als Objekt einzusetzen?

Lacan zweifelt nicht, dass es in der Autoerotik schon um Objekte geht. Dass Freud *autoerotisch* die Aktivität eines »Geschlechtstriebs« nennt, der »im Kindesalter *nicht zentriert* und zunächst objektlos«⁵ ist, heißt nicht, dass »der Säugling sämtliche Dinge seiner Umgebung für indifferent halten muss«. Nur einem »Glaubensartikel« gehorchend kann behauptet werden, dass der Säugling »an dem, was in sein Wahrnehmungsfeld tritt, kein Interesse finden soll«.⁶ *Autoerotisch* umreißt hier eher einen Zeitpunkt der Subjektconstitution, an dem noch keine »wirklichen Triebe« sind.⁷ *Autoerotisch* bezeichnet die Aktivität des Real-Ichs, dessen »Purifizierung«⁸ erst das Lust-Ich bildet. Es gibt Objekte bzw. Repräsentationen der Außenwelt, aber »nichts repräsentiert hier den Andern, das radikale Andere, den Andern als solchen«.⁹

Warten auf *quelque chose qui ne venait point* evoziert eine Zeit, in der ein Genießen in den Körper dringt, auf welches das Subjekt zurückgreifen wird, wenn es ohne das Andere zurechtzukommen wünscht. Als ob diese erste »unbefriedigende Natur« die Prähistorie des (sich) genießenden Körpers in sich birgt, einen Moment des Körperwerdens, der Spuren des Real-Ichs bzw. des Ichs des Realen im Körper hinterlässt. Das Subjekt weiß nichts davon, wie sich diese »unbefriedigende Natur« in seinen Körper hineinschreibt, hineinschneidet. Lacan erklärt, das Real-Ich, autoerotisch hantierend, werde von *Ichtrieben* bewegt und vollkommen der Herrschaft des Prinzips »dit ironiquement du plaisir«¹⁰ unterworfen. Ironie des Lustprinzips, weil es hier nicht zu Befriedigung kommt und gerade diese Enttäuschung das ist,